

Ausgabe 27/08 | Stil & Kultur

Theater

Ein Brett im Kornfeld

Daniele Muscionico

Faustdicke Behauptungen, kapitale Stoffe, schwelgerisches Vergnügen die kühnsten Theaterereignisse finden im Sommer statt. Ein Reiseführer zu den besten.

Zielsicher. Hier inszeniert Volker Hesse! Die Ankündigung ist ein Versprechen, das meint: Wer sich diese Altdorfer Tellspiele entgehen lässt, muss dafür gute Gründe haben. Hesse, der Furchtlose, hat letztes Jahr mit seiner Inszenierung des Einsiedler Welttheaters gezeigt, dass er nicht im Sinn hat, Gefälligkeitsgutachen abzuliefern. Er nämlich ist der Regisseur, der den Gottes- oder Heldenbeweis jenen überlässt, die dafür bezahlt werden. Auch in Altdorf schiesst er gegen überkommene Traditionen, und das in verschiedener Hinsicht. Erstens verbietet er auf der Bühne Hellebarden und ähnliches Männerspielzeug. Zweitens schleift er die Guckkastenästhetik des ehrwürdigen Tellspielhauses, um dort eine Spielarena zu installieren, bei der das Publikum nicht passiver Konsument, sondern Teil der Inszenierung ist. Und drittens gibt er die führenden Stimmen dem Hackbrettartisten Töbi Tobler und einer Frau, der Figur Gertrud Stauffacher. Die perfekte Pikanterie dabei: Die «Stauffacherin» Barbara Bär ist die Altdorfer Gemeindepräsidentin, und ihr wird auch im richtigen Leben ein Prädikat attestiert, das ihr auf der Bühne zupass kommt: «zielorientiert». Hesses Schuss wird ein Blattschuss sein. Fragt sich nur, wer sich dieses Jahr zu Unrecht getroffen fühlt. (Tellspiele Altdorf, 16. August bis 18. Oktober)

Herzbewegend. Nein, wir schämen uns mit aller Entschiedenheit nicht. Wir schämen uns nicht, das Heidi-Musical auf dem Walensee kritiklos schön zu finden. Das ist freilich nicht verboten; aber Kitsch in aller Offenheit zu loben, ist anrühlich auf jeden Fall. Seis drum: Das Leben ist schwer genug, und diese Kunst ist leicht, ohne dabei rot werden zu müssen. Es sei denn, hinterm See glühen die Berge. Überhaupt verdankt sich der Grosse Erfolg des Longsellers nicht allein den brillanten Sängern und ihrem Londoner Westend-Stallgeruch oder der schnurrigen Regie von Stefan Huber (sein letzter Streich war die Inszenierung «Business Class» von Martin Suter am Casinotheater Winterthur), der weiss, wie man dem Publikum Zucker gibt, ohne es zu mästen. Das anspruchslose, doch zweifelsfrei überzeugendste Verkaufsargument dieser grossherzigen Johanna-Spyri-Adaption nämlich ist die Szenerie. Die Churfürsten sind ein Naturtalent und scheinen nur darauf gewartet zu haben, einmal als Bühnenbild aufzutreten. Und der Walensee, unser eidgenössischer Loch Ness, darf endlich tiefgründig tun. 150 000 Besucher sind der Kulissenerotik in den vergangenen drei Jahren bereits verfallen. Dieses «Heidi» hat Volkes Stimme. Und die irrt bekanntlich nie. («Heidi das Musical, Teil 2», Walenstadt, 23. Juli bis 30. August)

Satirisch. Kann ein Musiktheater Sexiness besitzen? Unbedingt, wenn als musikalischer Leiter der Musiker und Komponist Martin Gantenbein den Stab innehat und genauso schaltet und waltet, wie er das als Gewissen von Mass & Fieber, dem Coup des Regiehirns Nikolaus Helbling, zu tun gewohnt ist. Und ja, Musiktheater ist sexy, wenn es aus dem Hause Schikaneder stammt und «Die Weberischen» heisst - jene Frauen meinent, welchen Mozart im Alter von 22 in Mannheim ins Netz gegangen ist, Mutter Cilly Weber und ihren vier Töchtern. Der Tiroler Felix Mitterer verantwortet das Gegenstück zur hymnischen Verehrung des Wolferl, und mit Gantenbein am Pult und Regisseur Jean Grädel an der Seite hat diese schweizerische Erstinszenierung im Rahmen von Open Opera in St. Gallen alle Voraussetzungen, auch in der Schweiz einen Sommerohrwurm auszubrüten. Mit von der Landpartie nämlich sind keine Geringeren als die britische Kultband The Tiger Lillies und deren Frontist Martyn Jacques (Preisträger eines Olivier-Awards) sowie der musikalische Kulinariker und

Schweizer Pop-Food-Koch Markus Schönholzer. («Die Weberischen», St. Gallen, 21. August bis 13. September)

Grüblerisch. Ach! Und je! Und obwohl er doch . . . Faust hängt sein Studium auch diesen Sommer nicht an den Nagel. Logisch, wer würde für ihn dann die Fragen des Lebens beantworten? Der Meister über die Geister ist zeitloser Intellektuellen-Fastfood für Bildungsbürger und solche, die es heute noch zu sein wagen. Regisseur Jean Grädel (diesen Sommer der meistgebuchte) hat Goethes «Faust I» für die Wettinger Klosterspiele inszeniert, und allein der liebevolle Tatort aus dem 13. Jahrhundert lohnt die Anreise. Der Stoff ist in Dürers Mittelalter angesiedelt, der Zeit des historischen Faust also, und wird als lustiges, lebendiges Volksstück gespielt. Das ist leicht gesagt und auch leicht wahr in diesem Fall, denn in Wettingen wartet grosses Schauspielertheater auf die denkende Stirn. Faust ist bestens aufgehoben bei Urs Bihler, dem Darsteller von Peter Brook und Christoph Marthaler, heute Ensemblemitglied im Theater Basel; und Mephisto besitzt das diabolische Grinsen des Fernsehfielings Gilles Tschudi. Wer den Stoff im Unterricht versäumt hat oder sich mit Zitaten, etwa für die nächste Lohnverhandlung, aufmunitionieren will «Der Worte sind genug gewechselt! Lasst mich auch endlich Taten sehen!», tut gut daran, sich die Karte rechtzeitig zu sichern. («Faust» im Klosterhof Wettingen, 8. Juli bis 7. August)

Edukativ. Figurentheater? Nein danke. In der Surselva? Wo bitte? Für geografische Muffel und andere Ignoranten ist diese Kulturreise an den Tellerrand der eigenen Wahrnehmung so etwas wie Bürgerpflicht. Denn einerseits gehört das Figurentheater zur innovativsten Sparte überhaupt; und andererseits heisst Surselva «oberhalb des Waldes» und meint die Talschaft des Vorderrheins, bestbekannt für seine Luchse und das Auerwild. Das könnte sich ändern. Die Gemeinden Disentis und Sedrun leisten sich ein Figurentheater-Festival - und mit ihm das erste romanische Stück für Puppen. Als Stoff freilich kam dabei nur einer in Frage, die rühmlichen Geschichten von «Giacumbert Nau». Der Autor Leo Tuor hat dafür zahlreiche Preise erhalten, jenen der Schweizerischen Schillerstiftung inklusive; die Regierung des Kantons Graubünden allerdings hielt das Buch für nicht förderungswürdig. Das Festival will keine Rehab für Tuor sein, das hat er nicht nötig und ist auch längst geleistet. Dabei gilt: Tuors literarische Erzählung ist auch als Puppenspiel kein Spass für kleine Kinder. Sie handelt von den schrecklichen Dingen, die Menschen andern Menschen antun. Wenn sie erwachsen sind. (Figurentheater-Festival Disentis/Sedrun, 3. bis 8. August)

Exzessiv. Alt werden wir alle, mit etwas Glück. Oder mit Pech, jenem Pech, das die Bewohner eines Altersheims im Jahr 2046 haben, das «Silo 8» heisst. Wer hier eintritt, muss sein Gedächtnis abgeben. Das neuste Spektakel der wilden Hunde von Karl's kühne Gassenschau ist rabiat wie eh und je, ein Vorschlag für einen Menschenpark, der die Nerven der Zuschauer einem Härtetest aussetzt. Das Theater in Cinemascope spielt in einem futuristischen Grossstadtdschungel aus Schiffscontainern, reichhaltig garniert mit Stuckatur aus Metallschrott und wie gemacht, in halsbrecherischen Aktionen besprungen und bespielt zu werden. Diese artistische Aufgabe liegt vor allem bei Daniel Bill, einem der unterschätztesten, vielseitigsten Musical- («Keep Cool») und Boulevarddarsteller der Schweiz. Trotz Bills Professionalität ist das Ergebnis ein stilistisches Tohuwabohu, das Puristen schwer im Magen liegen kann. Alle anderen aber, die wie Kinder an der Macht der Fantasie festhalten, werden sich Karls Mix aus Comicstrip und Feuerwerk zum 1. August schenken. Er besitzt alles, was man der Schweiz wünschen kann. («Silo 8» in Olten, bis 16. September)

Politisch. Stichwort 1. August: Weil das Leben zu kurz ist, um schlechte Weine zu trinken lies: Vollblutmimen zu applaudieren, die denselben Text in Varianten wiederholen -, muss hier ein besonderer Hinweis folgen. Es wird empfohlen, die mögliche 1.-August-Rede des Verkehrsministers grossräumig zu umfahren. Thematisch nämlich wird von Moritz Leuenberger wenig Neues zu

vernehmen sein. Er spricht entweder a) über die Würde des Schnittlauchs oder b) darüber, wie ihn seine Mutter frühkindlich politisch radikalisiert hat. Immer am 1. August nämlich belegte sie die Brötli mit Schweizer Kreuzen . . . nicht aus Gurkensalat zwar, doch immerhin aus Käse.

(c) 2008 by Die Weltwoche, Zürich - E-mail: webmaster@weltwoche.ch